

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Auf das Holz hinaufgetragen“

Eine Predigt zum Abendmahl über 1. Petrus 2,21-25

1 Petrus 2,21-25 (BasisBibel): „²¹Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. ²²Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. ²³Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter. ²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden. ²⁵Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der über euch die Augen offenhält und euch beschützt.“

Die Bibel sagt, dass sich um das *eine* Geschehen, in dem Gott der Welt und die Welt Gott so nahe gekommen ist wie nie zuvor, das Sterben Jesu am Kreuz, - dass sich um dieses Geschehen also - kein Lichtglanz breitete. Mit natürlichen Augen sieht man nur Ohnmacht und Schande. Es braucht schon besondere Augen, genau in *diesem einem* Geschehen Gottes Anwesenheit zu erkennen. Nur der Geist Gottes kann uns dafür die Augen öffnen. Und mit diesem geistlenkten Blick auf das Kreuz feiern wir das Abendmahl.

Der Apostel Petrus legt alles hinein, um uns und den Menschen, denen diese Worte ursprünglich gelten, mit viele Wärme und mit den Farben verschiedener biblischer Überlieferungen, dieses Bild vor Augen zu malen. Die ursprünglichen Adressaten sind Mitchristen und Mitchristinnen, die Sklaven sind. Der Apostel leitet sie dazu, Christus als ihren Schicksalsgenossen zu erkennen und ihn zum Vorbild zu nehmen, wie sie mit dem Joch der Entmenschlichung umgehen können, das sie tief hinunterdrückt.

„(^{21b})Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. ²²Er hat keine Sünde begangen und in seinem Mund war kein trügerisches Wort. ²³Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter.“

Wer ist es, der das Sklavenschicksal mit ihnen teilt: *Es ist Christus, ihr Herr, bei dem sie sich als wertvolle, geliebte Menschen eingefunden haben.*

Wir treffen uns also mit den Schwestern und Brüdern, denen diese Worte ursprünglich gegolten haben, am Fuße des Kreuzes. Der Apostel verleiht uns den Blick, der durch die Oberfläche des Geschehens dringt.

Was Petrus uns in unserem Textabschnitt vor Augen stellt, ist ein dichtes Bild, gemalt mit einem Pinsel, den der Apostel tief in die Farbtöpfe der biblischen Überlieferung taucht. Es entsteht ein Bild von einem priesterlichen Geschehen, das sich mit nichts davor und nichts danach vergleichen lässt: *„Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes hinaufgetragen.“*

„UNSERE SÜNDEN“

Wie selbstverständlich wird da vorausgesetzt, was die meisten Menschen heute verständnislos von sich weisen: *unsere Sünden*. Doch die Bibel sieht es so, dass wir vom Anfang der Schöpfung her eine große Berufung haben: Wir sollten ein Gegenüber Gottes, ein Partner Gottes bei

der Gestaltung und Fürsorge für die Welt sein. Dafür hat er uns mit Freiheit ausgestattet wie kein anderes Geschöpf. Wir verwenden diese Freiheit aber dazu, dass wir Gott zurückstoßen und uns von ihm loslösen.

Die Existenzweise, aus der wir nicht mehr herausfinden, beleidigt unseren Schöpfer. Sie ist ein Schlag in sein Gesicht und in unserem grassierenden Eigenmächtigkeitswahn zerstören wir, was uns nicht gehört: uns selbst, unsere Mitmenschen und die Schöpfung. Alles Falsche, das wir einander antun, ist immer auch eine Schuld an Gott. Und von dieser Schuld sind wir verwundet und vergiftet. *Darum* brauchen wir einen Retter!

Die Bibel stellt uns vor Augen, wie sich Gott über uns beugt, uns herauslöst und dann aus der Gefahrenzone bringt. Dafür brauchen wir einen Retter und über ihn spricht Petrus in seinem Text: ²⁴*Er, Christus, selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz.*

MIT SEINEM LEIB

Im Sühnekult Israels wurde die Schuld der Menschen auf den Leib eines Opfertieres übertragen. Dabei fand ein Lebensaustausch statt zwischen dem Menschen und dem Tier. Der Mensch konnte seine Schuld „abgeben“ und weiterleben.

Nun heißt es hier: Christus hat unsere Sünden auf seinen Leib aufgeladen: *Er, der wahre Priester vor Gott, macht sich selbst zum Opfertier, zum Träger der Schuld und der Strafe, die daraus folgt.* „Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes hinaufgetragen.“

AUF DAS HOLZ DES KREUZES

Warum wird hier so auffallend vom „Holz“ gesprochen? An vielen anderen Stellen steht „Kreuz“. Doch mit dem Begriff „Holz“ wird das ausgesprochen, was hinter der römischen Form der Hinrichtung durch Kreuzigung steht. In 5. Mose 21,23 lesen wir: Ein am Holzpfehl Aufgehänger ist verflucht bei Gott.

Das Pfählen war eine so schreckliche Hinrichtungsart, dass man daraus schloss, dass Gott mit einem so Hingerichteten nichts zu tun haben könne. Im Neuen Testament aber heißt es: (Gal, 13,3) „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist; denn es steht in der Schrift: Verflucht ist jeder, der am Holzpfehl hängt.“ Christus hat diese äußerste Gottverlorenheit auf sich genommen.

In 2 Kor 5,21 gibt es eine Parallelstelle, allerdings mit einem anderen Begriff. Dort lesen wir: „Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns *zur Sünde* gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“ Unsere Schuld war nicht fein säuberlich und aseptisch in eine Kunststoffolie eingeschweißt, als Jesus sie an das Holz des Kreuzes trug. Nein, sie ist in ihn eingedrungen, ist Teil seiner selbst geworden. Er selbst wurde zum Fluch, zur Sünde.

HINAUFGETRAGEN.

Ja, tatsächlich steht im griechischen Text nicht nur „getragen“ sondern „*hinaufgetragen*“. Ein Priester trägt die Opfertiere über einige Stufen „hinauf“ auf das Podium des Altars, um dort das Opfer darzubringen. Jesus wird also in seiner Funktion als Priester vor Gott dargestellt, Priester und Opfertier in einem, Priester und Opfertier besudelt von unserer Sünde.

Aber in der Wahl des Wortes „*hinaufgetragen*“ steckt vielleicht mehr. In 4. Mose 21 hören wir, dass die Israeliten gegen Gott murren und dafür von einer Schlangenplage heimgesucht werden. Mose bittet für die Menschen und Gott antwortete dem Mose (Num 21,8f): „⁸Mach dir eine

Schlange und häng sie hoch an einer Fahnenstange auf! Jeder, der gebissen wird, wird am Leben bleiben, wenn er sie ansieht. ⁹Mose machte also eine Schlange aus Kupfer und hängte sie an einer Fahnenstange auf. Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben.“

Der Evangelist Johannes greift dieses Motiv direkt auf, wenn er sagt (3,14-15): „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“ „damit jede, die (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“

So gesehen könnte der Apostel Petrus auch die Farben dieses Bildes mit hineingemalt haben in seine Darstellung des Gekreuzigten: Jesus der „hinaufgeht“ ans Kreuz, hoch aufgerichtet wird, ist das Zeichen, auf das wir blicken können, um zu genesen und nicht dem Schlangengift zu erliegen.

DAMIT WIR TOT SEIEN FÜR DIE SÜNDE UND FÜR DIE GERECHTIGKEIT LEBEN.

Das Sühnopfer löst uns aus dem Schicksal, dem endgültigen, unwiderruflichen Tod verfallen zu sein und erteilt uns einen neuen Auftrag: für die Gerechtigkeit zu leben; für das zu leben, was vor Gott „recht“ ist. Unsere Existenz mit allen Kräften und Begabungen, soll eine lebendige Gabe an Gott sein und eingesetzt werden für die Dinge, die Gott wichtig sind und seinem guten Willen entsprechen und ihm Ehre machen.

DURCH SEINE WUNDEN SEID IHR GEHEILT

Und nun erklingt feierlich eine ehrwürdige Phrase: „Durch seine Wunden seid ihr geheilt.“

Bibelbelesene Christen wissen, woher dieser Satz stammt: Aus dem Prophetenbuch Jesaja, dem Gottesknechtslied Kapitel 53 (Jes 53,4-6 Luther): „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um *unsrer* Missetat willen verwundet und um *unsrer* Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass *wir* Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Können wir uns das ins Herz sinken lassen: durch seine Wunden sind wir *geheilt! Schmeckt* wie freundlich der Herr ist!

Der abschließende Satz bringt noch einmal viel Wärme zum Ausdruck: JETZT SEID IHR ZURÜCKGEKEHRT ZU EUREM HIRTEN, DER AUF ÜBER EUCH DIE AUGEN OFFENHÄLT UND EUCH BESCHÜTZT.“

Petrus greift diesen Gedanken nicht aus der Luft auf, sondern in seinen Gedanken hat er den Text aus dem Gottesknechtslied weitergesprochen. Und dort heißt es: Wir gingen alle in die Irre wie Schafe; ein jeder sah auf seinen Weg.“ Und das bringt ihn nun auf diesen wichtigen Gedanken: „*Jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der auf über euch die Augen offenhält und euch beschützt.*“

Die christlichen Sklaven waren heimatlos und ein Spielball von Zufällen und dem Belieben anderer ausgesetzt. Ursprünglich waren sie verschleppt und durch Sklavenhändler auf Märkten verkauft worden. Ein Sklave, eine Sklavin war eine Gegenstand, keine Person, gehörte zum Inventar eines Betriebs, nicht zur Familie, und konnte jederzeit weiterverkauft werden.

Und nun spricht ihnen der Apostel ins Herz: „Ihr seid *heimgekehrt*...“ Er sagt auch zu uns: „Du bist heimgekehrt... *zum Hirten und Hüter deiner Seele*.“ Du hast nach Hause gefunden. Zu ihm, der sagt (Joh 10,11.14): „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. ... Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“

Wir sind keine Sklaven. Aber gerade in diesen Tagen gibt es so viele Menschen, die heimatlos sind. Die Menschen, die geflüchtet sind und nirgendwo dazu gehören, in den Flüchtlingsunterkünften bedrängt und auf der Straße angepöbelt werden. Aber es gib auch eine andere Heimatlosigkeit: dass man losgerissen und hin- und hergeworfen wird von allem, was auf einen eindringt: die gnadenlosen Berichte von den Kriegen, derer wir nicht Herr werden, der Unmenschlichkeit, gegen die wir machtlos sind, und die gewaltigen Veränderungen durch die Klimakrise, die uns schon längst über den Kopf gewachsen scheinen. Wir sind aufgejagt, wissen nicht mehr, wo wir in Frieden wohnen können. Es gibt so viel Wut in den Menschen, so viel Aggressionen. Bei Kleinigkeiten kommt es zu Beschimpfungen und Tötlichkeiten. Und ich meine: Vieles davon hängt damit zusammen, dass wir aufgejagt sind und nicht mehr zu Hause sind, nicht mehr *wohnen*. Und auch zu uns sagt der Apostel: Ihr seid heimgekehrt zu eurem Hirten, der über euch die Augen offenhält und euch beschützt.

Ja, wir müssen wieder nach Hause kommen und zur Ruhe finden – und wir können es. Auch der bekannte Psalm 23 spricht davon (V.6): „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Petrus gebraucht hier zwei Wörter für „Hirte“: *Poimen* (das ist ganz normal: Hirte) und *Episkopos* (davon leitet sich unser Wort „Bischof“ ab). Eigentlich heißt *episkopos*: „*der die Augen offenhält und wacht, der Gefahren erkennt und eingreift*. Denken wir an das Psalmwort: „*Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht*.“

Wer sich von Jesus Christus finden lässt, ist nach Hause gekommen, ist ans Ziel gelangt mit der eigenen Last, der eigenen Unfertigkeit und Schuld, mit dem Suchen und Umherirren.

Und was Jesus an uns tut, wird uns erfüllen und prägen. Was wir in uns aufnehmen, wird über den Stoffwechsel Teil von uns. Als wir in Ostasien reisten, merkten wir: Die Menschen duften nach den Gewürzen, mit denen sie ihre Speisen würzen. Der Körpergeruch unserer japanischen Freunde hatte etwas unverkennbar Würziges von Sojasauce an sich - sehr angenehm. Die Japaner wiederum sagen, die Europäer riechen nach Butter – und weil sie so höflich sind, haben sie nicht genauer erklärt, was sie damit meinen.

Aber zurück zum Ernstesten: Was wir in uns aufnehmen, wird Teil von uns und andere werden es wahrnehmen. Wenn wir „aus seiner Fülle Gnade um Gnade“ nehmen, wird das ein Teil von uns. Der Apostel spricht vom „Wohlgeruch Christi“: Freundlichkeit, Geduld, Güte, Verständnis...

Wenn wir also beim nächsten Mal an den Abendmahlstisch gehen, dann gehen wir gedankenerfüllt und doch nicht schweren Herzens, sondern dankbar und mit glücklich Herzen an den Abendmahlstisch: Jesus Christus ist unser großer Priester, der uns vom Opfer seiner Selbsthingabe zu essen und zu trinken gibt. Wir können *schmecken* und mit dem inneren Auge richtiggehend *sehen*, wie freundlich er ist. Er gibt das Leben, hier und in Ewigkeit. Er selbst ist selbst Leben, hier und in Ewigkeit.

Amen.